Ganze Schweiz veränderlich

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 11

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Notizen von Oskar Reck
zum hiesigen Lauf der Welt

Die Schlacht an der Haarfront

Was hier folgt, ist ein Ausbruch des Aergers. Mich beginnen die Haar-Ideologen grundlegend zu verdrießen. Kam da einer mit breiten Galons aus den großen Manövern und wußte mir wahrhaftig zu berichten, das peinlichste Problem hätten die zwei Dutzend coiffeurunwilligen Mähnenknaben dargestellt. Aehnliches war auch einer Mitteilung aus dem Eidgenössischen Militärdepartement zu entnehmen: «... Hingegen haben es die Kommandanten noch nicht verstanden, klare Forderungen für den Haarschnitt zu stellen.»

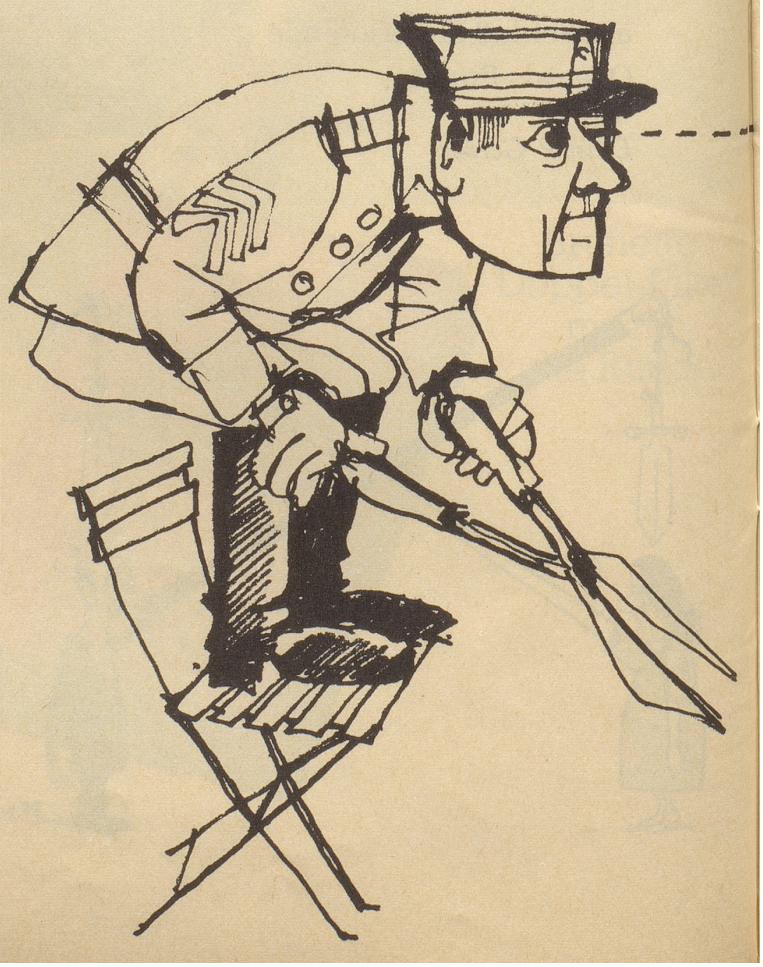
Uns bleibt nichts erspart. Den Mirage-Jahren folgen die Mähnen-Jahre. Nicht mehr unter, sondern über den Schädeln findet die Wehrzersetzung statt. Ein lockiger Leutnant, dessen blondes Haar unter der Mütze hervorfließt, bietet Anlaß zu Reflexionen, die sich am Rande des nationalen Notstandes bewegen. Patriotischer Ingrimm versammelt sich knäuelweise um ihn. Wie soll ein Offizier in solcherart unschicklicher, ja skandalöser Haartracht imstande sein, das Wäldchen 124 zu erobern – mit einem Stoßtrupp, der womöglich auch noch aus Mähnenknaben besteht?

Nicht wenige Aktivdienstveteranen wenden sich mit Grausen ab. Ihnen schwante Schlimmes seit Jahren, und nun ist es auf den Köpfen der heranwachsenden Generation manifest geworden. Mindestens um die Oswald-Marge, die hart über dem Kragen liegt, müßte man jetzt mit letzter Erbitterung kämpfen. Noch besser: man kehrte zu den reinen Sitten der großen Zeiten zurück, als das Haar sich unter den Mützen zu verbergen hatte. Das eigentliche Ideal aber war – leider nur zu Beginn der Rekrutenschule erfüllbar – der Kahlschlag, der eine so herrlich nivellierende Wirkung hat. Waren das noch Zeiten! Da hallte der Taktschritt, da knallte der Gewehrgriff, da blitzten die Säbel, da klirrten die Sporen, und Mähnen hatten die Pferde.

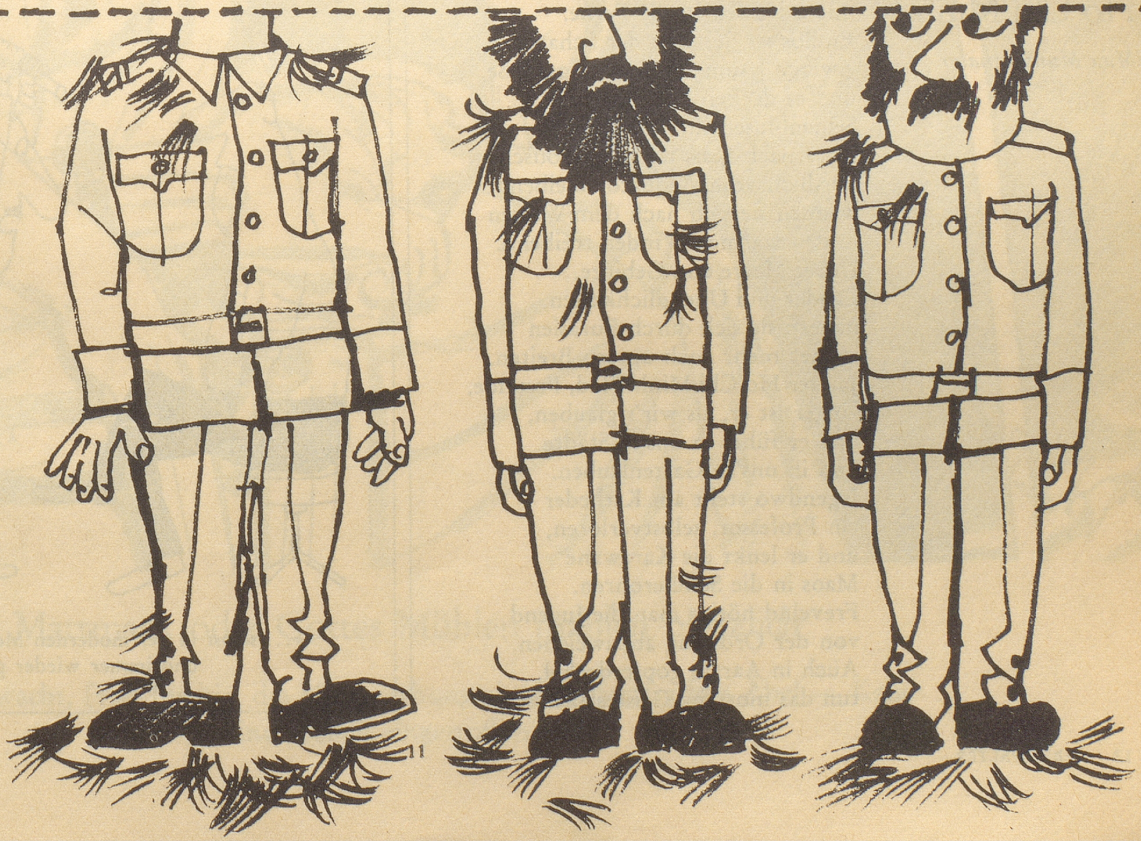
Zeitgeschichtliches zum Bürstenschnitt

Der blonde Bubikopfleutnant und seinesgleichen könnten eigentlich den Spieß umdrehen und fragen: Was soll denn diese Haarschnitt-Ideologie? Seht euch doch einmal die Bilder verflossener Massenmörder an – der Himmler, der Eichmann, der Kaltenbrunner und des ganzen Gewimmels der KZ-Schergen. Was trugen denn die? Den korrektesten Bürstenschnitt in der Regel. Denn die hielten auf Ordnung, auf knappe Formen und Haare, auf untadelige Haltung insgesamt. Die taten mit unbewegten Nußknackervisagen ihre Pflicht für Führer, Volk und Vaterland. SS-Rapporte waren Paraden des Bürstenschnittes.

Ergibt sich daraus auch eine Haarschnitt-Ideologie? Soll man von den Mördern aus germanischer Ordnungsliebe auf alle jene schließen, die sich für den Bürstenschnitt entschlossen haben? Sie für tief verdächtig halten? In ihnen künftige Folterer und Mordgesellen erblicken? Ihnen empfehlen, sich schleunigst die Haare



wachsen zu lassen, damit sie nicht an den Kommandanten von Auschwitz erinnern?
Das wäre von umwerfender Lächerlichkeit. Aber ist es weniger lächerlich, sich über lange Haare moralisch höchlich zu entrüsten? Man hätte sehr viel überflüssiges Gerede und Gejammer vermeiden können, wenn in der Armee der schlichte Befehl ergangen wäre, die Haartracht dürfe die dienstliche Arbeit nicht beeinträchtigen, und saubere Köpfe seien ein simples Gebot der Hygiene. Statt dessen kämpfen wir unter der Bombe, mit der wir leben, an der Haarfront. Erbittert. Verbissen. Bis zum letzten Haar.

Der Soldat, der Tod und die Plankenordnung

Mir steht aus dem letzten Aktivdienst eine Schrift Karl Schmids in Erinnerung, die den Titel trug: «Der Soldat und der Tod.» In ihr machte der Autor die Gefahr deutlich, in die eine Armee außerhalb des Ernstfalles gerät: diejenige nämlich der sich verschiebenden Proportionen; allmählich werden Aeußerlichkeiten, die bequem meß- und prüfbar sind, immer wichtiger und bestimmender. Die Plankenordnung über dem Kasernenbett bezeichnet die Qualität des Soldaten oder sie trägt zumindest zu seiner Bewertung bei. Daraus ergeben sich Rangfolgen, die am Ende mit dem Auftrag des Soldaten überhaupt nichts mehr zu schaffen haben. Ich weiß nicht, welche Verbreitung Schmids Schrift gefunden hat und wie ihr die damals Verantwortlichen begegnet sind. Aber ich weiß sehr wohl, daß sie gegen den Formalismus, der damals grassierte, bitterlich vonnöten war – und daß die Warnung vor verfälschten Proportionen auch heute ihr Recht hat.
In der gleichen Mitteilung des Militärdepartementes, die von der bisherigen Unfähigkeit der Kommandanten spricht, «klare Forderungen für den Haarschnitt zu stellen», finden sich Sätze, die Karl Schmids Anspruch vollkommen erfüllen: «Ein Wehrsystem ist nur dann glaubwürdig, wenn es die Erwartungen seiner Angehörigen nicht enttäuscht. Die optimale Zeitausnützung erhält damit wehrpolitische Bedeutung. Leerlauf im Militärdienst ist gleichbedeutend mit der Verschleuderung von staatserhaltendem Goodwill.»
Wohlan! Aufgabe und Ziel sind mit diesen Sätzen hinreichend deutlich bezeichnet. Nur sollte es hinterher nicht wieder und wieder geschehen, daß in Schulen und Kursen die kleinkarierten Formalisten ihre haarsträubenden Orgien feiern. Es geht, wie noch an anderer Stelle der bereits zitierten Mitteilung aus dem Militärdepartement zu lesen steht, um das «Rendement unseres Milizsystems». Autorität also und Disziplin sind mit der sachlichen Leistung in Beziehung zu setzen, und mit nichts anderem. Der Rest ist strammer Schwindel.